



Reflexionen in der Fastenzeit 2024

Mittwoch der zweiten Fastenwoche

Als er noch sehr jung war, machte sich Teilhard de Chardin große Sorgen über die Vergänglichkeit der Welt. Vielleicht war er sich zum ersten Mal des Todes bewusst geworden, was für ein Kind ein mächtiger Erkenntnisschub sein kann. Vielleicht hatte er den Satz aus dem Johannesevangelium gehört: "Und die Welt mit ihren Begierden vergeht...". Das ist eine eindrucksvolle Erkenntnis. Nicht nur die Welt, die Ereignisse, die Menschen, die Gegenstände, die Muster, an die wir uns gewöhnt haben, vergehen, sondern auch das Verlangen selbst. Wonach wir uns heute mit geradezu unerträglicher Intensität sehnen, wird morgen zur Nebensache. Selbst unsere Gedanken und Gefühle sind im Fluss.

Teilhard's Antwort auf seine Angst vor der Vergänglichkeit wurde die Suche nach dem, was in der Welt unerschütterlich und beständig ist. Er untersuchte die Natur auf eine Weise, die zu seinem späteren Werk führen sollte. Als er entdeckte, dass sogar Berge verschwinden, nahm seine Suche eine tiefergehende Dimension an.

In unserer Kultur sind wir an Vergänglichkeit und Neuartigkeit gewöhnt. In der raschen Abfolge von neuen Dingen, Nachrichten, Menschen und Aktivitäten bleibt wenig Raum um zu trauern. Wenn wir aber jemanden oder etwas verlieren, das wir lieben und was wirklich unersetzlich ist, überfällt uns die Sinnlosigkeit mit voller Wucht. Wir fragen uns: "Ist es das, worauf es hinausläuft?"

Anstatt nach Beständigkeit zu suchen und Vergänglichkeit zu entdecken, könnten wir über die Bedeutung des Wandels nachdenken. Wir entdecken, dass in einer bestimmten Perspektive der Wandel die einzige Konstante ist. In diesem Paradoxon finden wir eine Pforte zum Mysterium und unsere Suche verlagert sich in eine andere Dimension. Wir suchen nicht nach Antworten oder Erklärungen, sondern nach Gott und stellen schließlich fest, dass Gott nichts von beidem ist.

Durch diese veränderte Sicht auf die Dinge entwickeln wir eine tiefere Selbsterkenntnis. Dies führt zu einem Erfahrungshorizont, bei dem sich die Selbsterkenntnis mit der Gotteserkenntnis vermischt, sogar mit dem zunächst beunruhigenden Gefühl, dass der Ausgangspunkt jeder Suche die Erkenntnis Gottes über uns ist.

Wenn wir uns selbst im Rückblick betrachten, sehen wir, wie wir uns im Laufe der Zeit verändert haben und auch, was wir nicht verändert haben.

Anstatt unsere Lebenserfahrungen als aufeinander folgende Episoden oder als Einzelaufnahmen eines Videos zu sehen, entsteht ein Gefühl der Ganzheitlichkeit. Wir können den Anfang nicht sehen, obwohl wir wissen, dass es einen gab. Ebenso wenig können wir das Ende sehen, obwohl wir wissen, dass es eines geben wird. Doch wir spüren, wie sie miteinander verbunden sind. Ist unsere sich entwickelnde Ganzheit, die noch nicht vollendet ist, die Beständigkeit, die wir suchen?

Kommen wir auf den Körper zurück. Der Körper ist unsere verlässliche Erinnerungshilfe an die Veränderlichkeit. Er ist der Schlüssel zum Verständnis des Christentums, ja, er ist seine "heilige Sprache". Mit dem Körper und im Lichte der sich abzeichnenden Ganzheit unseres Selbst kann ich die Hinweise auf das ewige Leben und die Unsterblichkeit in den heiligen Schriften verstehen, wie z. B. dies: 'Denn das Vergängliche muss mit Unvergänglichkeit und das Sterbliche mit Unsterblichkeit überkleidet werden.' (1 Kor 15,53)

Wenn also schließlich die Ganzheit erreicht ist, wird das letzte Modell unseres Körpers, die letzte Gestalt, freigegeben?

Laurence Freeman

Übersetzung: Susanna Melzer, unterstützt von DeepL